

7.1.3 Grundtvig Multilateral Project „Dialogue – Creative Communication Competencies for disadvantaged groups“

Bei diesem Projekt wird das Ziel verfolgt, den Dialog sozial **benachteiligten Gruppen** näherzubringen. Dazu werden im Rahmen von Workshops die dialogischen Hintergründe eingeführt und in Dialogrunden interkulturelle Kompetenzen erarbeitet und reflektiert, welche die Teilnehmer befähigen sollen, dialogische Elemente in ihre Arbeit mit deren Zielgruppen einzubringen. Die Projektarbeit zielt letztendlich darauf, sozial benachteiligte Personen (wie etwa Straffällige, behinderte Personen, die spezielle Bedürfnisse haben, oder Frauen unter bestimmten benachteiligenden Rahmenbedingungen) dabei zu unterstützen, über die Entwicklung kommunikativer Kernfähigkeiten ein Mehr an Gleichheit, sozialer Eingebundenheit und aktiver Beteiligung zu erreichen.

Lesen Sie im Folgenden die Beobachtungen von Peter Seier, die von ihm im Rahmen dieses Projekts mit straffällig gewordenen Jugendlichen in **Rumänien** gemacht wurden.

Dialog in der Besserungsanstalt: Beobachtungen von Peter Seier

Peter Seier, Jahrgang 1948, studierte Öffentliche Verwaltung an der Universität Duisburg/ Essen, war über 30 Jahre im Finanzdienstleistungsgewerbe tätig und ist seit 2008 Mitarbeiter bei Strategy Transnational e.V. in Chemnitz. Nebenberuflich beschäftigte sich Peter Seier über einen Zeitraum von 55 Jahren intensiv mit Musik: Bühnenpräsenz als Musiker, Initiator von musikalischen Projekten mit Behinderten und Strafgefangenen und bis 2011 als Betreiber eines Tonstudios für außergewöhnliche Musik. Seit 2009 befasst er sich mit dem Dialog nach Bohm.

*Draußen, vor der Vorstellung
von recht machen und falsch machen
da ist ein Feld.
Dort will ich mich mit dir treffen.
Rumi*

Rumänien, insbesondere Timișoara, erschien mir als eingefleischtem Westeuropäer anfänglich nicht prädestiniert, um die – auch im Westen – nicht gerade altbekannte Methode des Dialogs nach Bohm intensiv zu erfahren. Auch ließ die Idee mich zumindest schaukeln, dies in einer „Jugendbesserungsanstalt“ für 14- bis 20-jährige Jungen zu tun.

Aus bisherigen Projekterfahrungen mit Strafvollzug in ost-/südosteuropäischen Ländern hatte ich auf keinen Fall das Bild von Reintegration und humanem Strafvollzug vor

Augen; mir schien die Intention eher in den Bereich Vergeltung und Sicherung der Bevölkerung vor Wiederholung zu gehen.

Die Einrichtung „Centrul de Reeducare“ in Buziaz, eine sicherungstechnisch nur schwach bestückte Anlage, liegt im Außenbezirk der Stadt, direkt umgeben von Industrie und Handwerksbetrieben. Die Landschaft hat keine Chance, ihren Charme zu zeigen, da Minustemperaturen und dünne Schneedecke keinerlei Wohlfühlfaktoren zulassen. Die Eingangskontrollen – weltweit ähnlich – zeigen trotzdem, dass hier kein Ferienhaus für junge Menschen geführt wird.

Die barackenähnlichen Langhäuser, im postsozialistischen, extrem nüchternen Stil errichtet, wirken im Gegensatz zum vortägig besuchten Normalgefängnis in Timișoara gepflegt, recht neu und nicht so entsetzlich abschreckend wie andere Etablissements gleicher Provenienz und Zweckgebung; die Zäune scheinen überwindbar, Wachpersonal ist nur sporadisch zu sehen, die Wachhäuschen sind nur teilweise besetzt.

Mit nicht unberechtigtem Stolz werden uns die einzelnen Errungenschaften der Einrichtung vorgeführt: Unterkünfte, Schulräume, Sporthalle, Speiseräume und Küche, Krankenstation, Zahnarzt, Sozialstationen, Bibliothek, Theater- und Mehrzweckraum ... Alles von recht hohem Standard, überwiegend liebevoll gewartet und ausgestattet.

Danach geht es in die Räume der Sozialstation, um zunächst den pädagogischen Mitarbeitern das unbekanntete Konzept darzustellen. Die beiden Trainer, Dr. Heidemarie Wünsche-Piétzka (Deutschland) und Dr. Michael Benesch (Österreich), erläutern Geschichte, Zweck und Methodik/Symbolik des Dialogs nach Bohm und geben eine kurze Information über die Projektteilnehmenden. Für die Bediensteten der Anstalt ist englische Konversation mit (ausgezeichneter!) Dolmetscherin gewöhnungsbedürftig, aber es macht sie auch stolz: „Wir und unsere Arbeit werden von Europa wahrgenommen.“

Unsere internationale Projektgruppe eines EU-geförderten Lernpartnerschaftsprojektes ist recht beeindruckend. Teilnehmende aus Österreich, Deutschland, Großbritannien, Island, Spanien und natürlich Rumänien, die sich über die Möglichkeiten des Dialogs nach Bohm mit benachteiligten Gruppen informieren und gemeinsam lernen wollen.

„Dialogue – Creative Communication Competencies for disadvantaged groups (DIA CCCdisg)“ ist der etwas sperrige, europäische Titel dieser Grundtvig-Lernpartnerschaft. Nach der Erfahrung bei Dialogversuchen mit Personal des Gefängnisses in Timișoara sollen wir nun beobachten, wie den jugendlichen Insassen bzw. einer kleinen Gruppe von ihnen das für sie völlig neue Konzept nähergebracht wird.

Alle Teilnehmenden haben Erfahrung im Bohm'schen Dialog, allerdings ist diese Kombination von Zielgruppe und Methode für fast alle neu. Es stellt sich die Frage, wie dies für völlig Unerfahrene, beobachtet von einer Menge „exotischer“ Gäste, empfunden wird und ob ein richtiger Dialog zustande kommt.

Und dann kommen die Jugendlichen, um die 16–18 Jahre alt, handverlesen und wohl vollständig gebrieft von der Psychologin, die mit Argusaugen jede Reaktion, jedes Wort beobachtet und deutlich reagiert und lenkt. Ich fürchte, diese andauernden, auch verbalen Interaktionen könnten Dialog, wie ich ihn kenne, unmöglich machen und die

Jugendlichen dazu bewegen, nur auswendig Gelerntes von sich zu geben, um „einen guten Eindruck zu machen“.

Die beiden Dialog-Facilitatoren bitten die „Internationalen“ sich zuerst vorzustellen, und zwar auf eine sehr persönliche Art: Jeder zeichnet ein Symbol von und für sich an das Flipchart und erklärt, warum gerade dies für ihn steht und wichtig ist. Da ist der Musiker aus Deutschland, der den Bass-Schlüssel für sich wählt, die lachende Sonne von der Künstlerin aus Island, von der Trainerin die Kugel auf der Schale, die die Mitte sucht und findet.

Die Jugendlichen haben sichtlich Spaß an den Erklärungen, den kurzen Geschichten und eifern nach: Die Symbole sind ausnahmslos positiv: Blumen, Sport, Sonne; aber außer Namen und Alter kommt kaum etwas Persönliches, abgesehen von Hobbys wie Sport.

Nun wird es konkret. Die gesamte Gruppe zieht um in einen anderen, mit Stuhlkreis vorbereiten Raum, der mit allem ausgestattet ist, was man für den Dialog benötigt. Als Dr. Benesch die Symbole wie didaktische Mitte, Redesymbol und Klangschale erklärt, kommt es bei den Jungen zu leichter Beklommenheit. Ich merke, sie sind „Esoterik“ und Symbolismus nicht gewohnt; sie sind es nicht gewohnt, vor Menschen über sich zu sprechen. Regeln wie Klangzeit der Schale, Zeitrahmen und Nutzung des Redesymbols werden – da sie offenbar an Regeln gewöhnt sind – sofort akzeptiert.

Nun werden die jungen Männer aufgefordert, ihre Situation hier mit einer Schulnote zu bewerten, von sehr gut bis sehr schlecht. Um ehrliche Antworten zu erreichen, können sie ihre Wahl anonym und verdeckt auf eine Tafel schreiben. Das Gesamtergebnis wird als Durchschnittsergebnis bekannt gegeben.

Und dann wird das Thema des Dialogs bekannt gegeben: „Warum ist meine Bewertung meiner Situation hier in der Anstalt nicht schlechter ausgefallen?“

Die Klangschale wird angeschlagen und klingt ...

Zögerlicher Beginn, ein „Alpha-Männchen“ animiert zur Teilnahme; der, der auch in der Vorbereitung jeweils sofort agierte, nimmt hier das Redesymbol als Erster, mit Blickkontakt fordert er andere auf, beizutragen. Es hat den Anschein, dass sie versuchen, so schnell wie möglich positive Statements abzugeben, die Einrichtung und die dort Tätigen zu loben, damit der Druck unter Beobachtung sich auflöst.

Doch dann wird die Gruppe ruhiger, nachdenklicher und die Beiträge wirken nicht mehr einstudiert und abgesprochen. Die Atmosphäre wird intensiver, der Blick geht weg von den Psychologen, auf die Mitte. Es wird nicht immer per Augenkontakt zu den „Psycholeuten“ um Bestätigung und Absolution gebettelt.

Und dann ist nicht mehr Thema, wie gut die Arbeit der Angestellten ist, sondern, für mich erschreckend, dass sie es hier besser haben als in der Freiheit, in ihren Familien (wir sind in Rumänien, die Familie ist Zentrum aller Gedanken und Gefühle). Dort gab es Hunger, Gewalt und die Auslöser für die Zeit hier, mit der Gefahr, in dem Gefängnis in Timișoara oder anderen Einrichtungen zu landen. Hier gibt es Ausbildung, genug zu essen, keine Lebensgefahr, Hoffnung und Chance auf Zukunft. Einer – still bisher – schildert sehr intensiv und persönlich die Förderung, Unterstützung und den Halt. Die Beobachtenden

aus der Projektgruppe nehmen fast atemlos diese Veränderungen wahr, das gemeinsame Denken geht tiefer, an Wurzeln, an Grundannahmen. Wir spüren die Veränderung in der Art des Umganges miteinander, deutlich den Respekt in der Gruppe. Außerdem ist, vor allem durch die Übersetzung, eine deutliche Verlangsamung der Kommunikation und dadurch deren Intensivierung spürbar.

Und auch die Betreuenden spüren den Prozess: Die bisher immer im Hintergrund strafend oder streng blickende Psychologin beginnt, sich auf den Mittelpunkt zu konzentrieren, auf das, was und wie gesagt wird, auf die Emotionen der Jugendlichen. Der Druck, alles unter Kontrolle haben zu müssen, scheint geringer zu werden.

Einer der jungen Männer wird nach Ansage der letzten fünf Minuten immer unruhiger, blickt sich um, fixiert die Dialog-Begleiter und platzt endlich heraus mit der Frage, ob er die Klangschale anschlagen dürfe. Voller Stolz über den eigenen Mut wartet er auf das Zeichen.

Und dann ist die Dialog-Session zu Ende, die Schale klingt ...

In der unabdingbaren Reflexionsrunde drängt die Zeit, Anstaltsabläufe können nicht aufgehalten werden. Die Mitarbeiter drängt es in den Feierabend, die Nachtwache steht am Tor. Schnell wird noch gedankt für die Aufmerksamkeit, für die Beachtung, für den Respekt. Und dann sind sie gegangen, alle jungen Männer. Zurück in ihre Zimmer, zurück zu den eigenen, wieder einsamen Gedanken. Vielleicht sind sie beflügelt von der Hoffnung auf eine eigene Zukunft, auf eine nutzbare Chance nach der Anstalt – beflügelt von dem, was sie hier erhalten. Und vielleicht sind sie von dem Gedanken angespornt, dass die Aufmerksamkeit, die sie erhielten, nicht nur für einen Tag galt.

Tonight a nightingale sang at Berkeley square, but nobody listened (Neil Gaiman und Terry Pratchett).

Heute Nacht um 4 Uhr sang eine Nachtigall am Alexanderplatz in Berlin. Ich habe sie gehört!